



MÄDCHEN AM ÜBERGANG

Spinnen und Initiation im Märchen

Moni Egger

Es ist ein Samstag im Frühling. Ein Dutzend Mädchen und Frauen hocken fröhlich quasselnd im Wald. Es ist leicht zu merken: Ein bisschen dient die Fröhlichkeit dazu, die Aufregung zu vertuschen – bei den Frauen kaum weniger als bei den Mädchen.

WEISSE, ROTE, SCHWARZE FRAUEN

Es ist Mädchentag. Ich platze vor Freude und Stolz, dass die Tochter einer Freundin mich als ihre Begleiterin ausgewählt hat. Wir sitzen im Kreis auf dem trockenen Waldboden und hören von den weissen Frauen, den roten und den schwarzen, also von den jungen Frauen, die noch auf die Menarche warten, den menstruierenden Frauen und jenen, deren Menopause schon einsetzt. Reihum bekennen wir uns zu einer Farbe. Die Mädchen fast flüsternd,

wir Roten und Schwarzen selbstbewusster – wir haben im Lauf des Lebens gelernt, über solches zu sprechen. (Aber, oh, ich erinnere mich noch gut an den Schrecken der ersten roten Flecken in der Wäsche und an die zwei Tage, bis ich den Mut aufbrachte, mit meiner Mutter zu reden!)

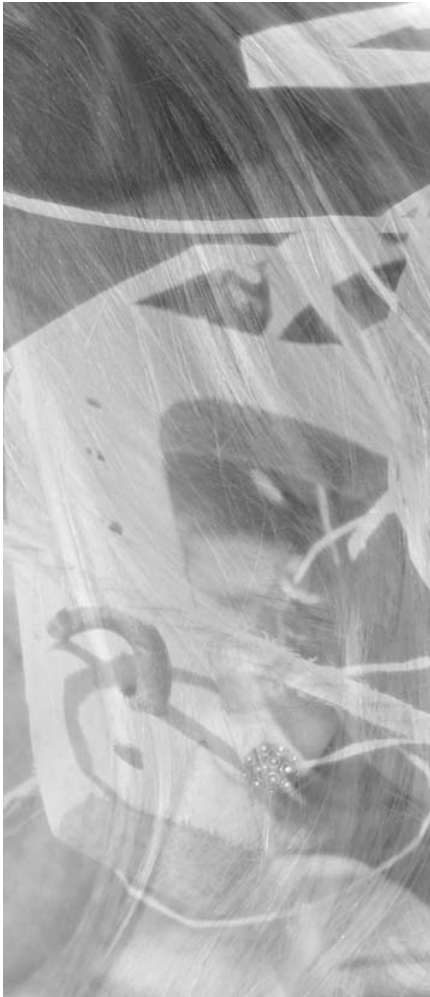
GLÜCKSMARIE

Dann hören wir von der Glücksmarie, deren Spindel in den Brunnen fällt, die im Land der Brunnentiefe aufs pochende Leben stösst und auf Frau Holle. Bei Frau Holle lernt sie ihre eigene Tiefe kennen, lernt das Leben als Frau und kommt reich beschenkt nach dieser Phase der Initiation wieder heim, auf die Oberfläche der Erde. Eine Ahnung solcher Initiation liegt über

unserem Kreis im Wald. Die Wahrheit des Märchens ist fühlbar. Und so springen unsere Mädchen symbolisch in den Brunnen, verbringen eine Zeit allein im Wald, tauchen dann aus dem Brunnen wieder auf, treten in den Kreis der Frauen. Sechs Stunden im Wald genügen zwar nicht als Brunnenzeit, aber schon die Ahnung ist nahrhafte Kost für uns schwarze, rote, weisse Frauen.

MÄRCHENWISSEN

In Volks- und Zaubermärchen wird solches Wissen seit Jahrhunderten weitergegeben. Von Mund zu Ohr zu Herz, von Generation zu Generation. Vom vielen Erzählen und Hören wurde das Wissen geschliffen, zur Weisheit gehärtet wie Bernstein. In vielen Mär-



chen treffen Mädchen oder junge Frauen auf eine weise Alte. Diese Hexe, Zauberin, dieses Mütterchen lebt oft mitten im Wald oder auf einem Berg oder, wie Frau Holle, im Land der Brunnentiefe. Oft ist sie zwiespältig, vereint positive und negative mütterliche Aspekte, also lebenspendende und verschlingende. Diese schwarzen Frauen sind Initiationsmeisterinnen und führen als solche die Initiandin ins Leben als Frau ein. Sie stehen aber auch in enger Verbindung mit dem Tod. Bei Frau Holle zeigt sich die dunkle Seite nur noch in ihren abstehenden Zähnen, die Furcht auslösen. Ein Teil ihrer lebensgefährlichen Kraft wurde in die Figur der Stiefmutter ausgelagert, die das weinende Mädchen in den Brunnen schickt. In anderen Mär-

chen sind beide Seiten – die nährende und die verschlingende, die bergende und die bedrohende – deutlicher in ein und derselben Frau vereint. Das ist bei der osteuropäischen Baba Jaga besonders klar zu sehen. Nach Ingrid Riedel gehören das Erkennen der Sterblichkeit und die Erfahrung von Tod zusammen mit dem Entdecken der Sexualität wesentlich zum Erwachsenwerden. Und so scheinen all diese Elemente in den Initiationsmärchen auf. Im Frau Holle Märchen ist die Todesymbolik mit dem Sprung in den Brunnen deutlich und klingt wie gesagt auch im furchterregenden Aussehen an. Sexualität bleibt hier noch ganz auf der Seite des Mädchens, da ist das Blut und da sind die Äpfel, die Früchte der Erotik, die es zu pflücken gilt, wenn sie reif sind.

PHASEN DER INITIATION

Eine Initiation besteht normalerweise aus drei Phasen: In der präliminalen Phase wird das Mädchen von der bisherigen Umgebung getrennt. Im Märchen wird es häufig von der Mutter oder Stiefmutter vertrieben. Die liminale Phase ist die Phase der Todesnähe, der Sprung in den Brunnen, das Sichverirren im Wald, der aussagekräftige Traum. Hier trifft das Mädchen die Initiationsmeisterin. Schliesslich geschieht in der postliminalen Phase die Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Das wird im Märchen oft durch eine Hochzeit ausgedrückt, also der harmonischen Integration der weiblichen und der männlichen Seite. Im Frau Holle Märchen kommt Marie als Goldmarie zurück. Die Situation, die sie zu Hause vorfindet, ist die gleiche geblieben. Aber sie selbst hat sich ganz und gar verändert.

SPINNEN ALS WEISHEITSHANDWERK

Nun aber ist es höchste Zeit, die Verbindung von alledem zum Spinnen zu beschreiben! Das von Frauengeneration zu Frauengeneration weitergegebene Wissen vom Frausein wird in Märchen und Mythen oft im Bild des Spinnens ausgedrückt. Beim Spinnen wird aus wirren, unförmigen Fasern in sorgfältiger Handarbeit ein Faden, eine verwertbare Ordnung. Verschiedene Stränge werden miteinander verzwirbelt, die drehende Bewegung des Fadens, der Spindel oder später des Spinnrads trägt die Ewigkeit des Kreises

in sich. Spinnen braucht Fingerspitzengefühl und Geduld, hängt zusammen mit dem Zyklus der Natur (Flachsanbau und Schafzucht), ist meditativ und schöpferisch. All das sind Komponenten von Weisheit.

SPINNEN ALS SCHICKSALSHANDWERK

Schon in der Antike gilt Spinnen wegen seiner ordnenden Kraft als Schicksals Handwerk. In der griechischen, der römischen und der germanischen Kultur sind es drei Frauen, die sich um dieses Handwerk kümmern. Sie spinnen die Lebensfäden der Menschen und bestimmen ihre Länge. Ihr Spruch ist unumgänglich. Die griechischen Schicksalsfrauen, die Moiren, sind die Töchter der Nacht, Schwestern des Todes und der Träume. So jedenfalls heisst es in Hesiods Theogonie. Als solche stehen sie über den Göttern und ihrem Schicksalsspruch ist selbst Zeus ausgeliefert. Allerdings gibt es eine jüngere Überlieferung, in der die Moiren als Töchter von Zeus bezeichnet werden. Hier ist ihre Macht deutlich beschnitten, sie haben nurmehr Sekretärinnenstatus und führen aus, was Zeus an Schicksal für die Menschen bestimmt. Ein frühes Zeugnis der Verdrängung weiblicher Macht.

SPINNHelfERINNEN

Auch in den Märchen gibt es Schicksalsspinnerinnen. Die bekannteste ist vielleicht die alte Frau in der obersten Kammer im Dornröschenschloss. Aber auch Frau Holle ist dazu zu zählen, obwohl sie nur in einigen Varianten spinnet. Verbreitet ist zudem das Motiv der Spinnhelferinnen (so z.B. in Grimms «Die drei Spinnerinnen»). In ihnen lebt die Erinnerung an die drei mythologischen Schicksalsfrauen weiter, wenn sie auch oft stark verweltlicht ist. Diese drei Spinnhelferinnen spinnen für eine junge Frau, die mit dieser Arbeit hoffnungslos überfordert ist. Dank ihrer Hilfe findet das Mädchen einen Bräutigam und wird Königin.

SPINNEN IST WEIBLICH

Spinnen ist nicht nur in der Mythologie, sondern auch konkret als Handwerk seit Urzeiten mit Frauen und Weiblichkeit verbunden. Spinnen ist eines der ältesten Handwerke überhaupt und lag über Jahrtausende ganz in den Händen von Frauen, vom Flachs- anbau bis zum fertigen Faden. Die enge

Verbindung zeigt sich zum Beispiel in der mittelalterlichen Rede vom «Spinnmagen» für die weibliche Verwandtschaft, während die männliche «Schwertmagen» heisst. Sie zeigt sich in unzähligen Märchen darin, dass die Heiratsfähigkeit von der Spinnkunst der jungen Frau abhängt (ein Motiv, das offenbar direkt aus der Wirklichkeit gegriffen ist). Aber auch darin, dass das Spinnen ganz einfach vorausgesetzt wird. Im Märchen spinnen Frauen jeden Alters, jeden Standes. Dass mit dem Spinnen im Märchen mehr gemeint ist, als die handfeste Spinn-Wirklichkeit, lässt sich unter anderem an den vielen Stellen ablesen, in denen die Initiation eines Mädchens durch Spinnen geschieht oder zumindest ganz eng damit verbunden ist.

SPINNEN UND HÜTEN

Oft wird im Märchen das Spinnen mit dem Hüten von Tieren kombiniert (auch dieses Bild stammt aus der Wirklichkeit, ehe die Spinnerinnen durch das Spinnrad ans Haus gebunden waren). Hirten und Hirtinnen im Märchen hüten aber nicht nur ihre Herden, sondern auch ihre inneren Tiere: Sie sorgen für ihr Wohlergehen, halten sie zusammen und im Zaum. Beim Hüten lernen sie ihre eigenen Triebe zu umsorgen und wohlwollend zu integrieren.

«Die Gänsehirtin am Brunnen» hütet die Gänse der weisen Alten und spinnst mit ihr zusammen. Durch diese innere Arbeit reift sie zur Frau, verarbeitet das kindliche Trauma und wird schliesslich Königin. Die junge Frau in «Die Nixe im Teich» erhält von der weisen Alten ein goldenes Spinnrad und gewinnt durch Spinnen ihren Mann aus den Fängen der Nixe zurück. Nachher aber muss sie noch lernen, ihre Triebe zu hüten, um von der Angst vor ihnen nicht überschwemmt zu werden: Sie verliert ihren Mann aufs Neue und erst nach Jahren als Schafhirtin findet sie ihn wieder – nun ist sie bereit für ein erfülltes Zusammensein.

SPINNEN UND ORDNEN

Die spinnenden Mädchen und Frauen lernen, angeleitet von der weisen Alten, ihren eigenen Lebensfaden in die Hand zu nehmen. Sie spinnen aus dem Chaos der bisherigen Erfahrungen einen «roten Faden» ins Leben. Ich denke wieder an unseren Waldbodenkreis am Mädchentag. An diese Mädchen, die sich unter dem Handwerk des Spinnens kaum mehr etwas vorstellen können und doch von seiner symbolischen Ebene berührt und geführt werden. Und beim Kramen nach der Erinnerung an meine eigene Zeit des Übergangs vom Kind zur Frau, als das Leben

zum Chaos wurde, alles in Bewegung, alles unsicher, neu, faszinierend, verwirrend, fällt mir erst auf, dass da eine ältere Freundin war, die meine wirren Fäden aufgenommen hat und mir half, daraus den Anfang eines Strangs zu drehen.

SYMBOLISCH, MYTHOLOGISCH, KULTURELL

Im Märchen treffen sich die symbolische, die mythologische und die kulturelle Ebene des Spinnens. Wenn das Mädchen in «Die drei Spinnerinnen» einen ganzen Raum voll Flachs spinnen soll und das in einer einzigen Nacht, dann kann das auch heissen, dass sie zur Heirat noch nicht bereit ist. Das Bild stammt zwar ganz konkret aus dem Leben, mussten doch die jungen Frauen ihre Mitgift selbst zusammenspinnen. Die Bedeutung aber liegt tiefer. Das Spinnen überfordert das Mädchen. Das Flachschaos ist unfassbar gross, wie um alles in der Welt soll daraus eine Ordnung entstehen können? Das kann das Mädchen wahrhaft nicht allein bewältigen! Für diese Aufgabe, für diesen Lernprozess, braucht sie die Hilfe von anderen Frauen, den Schicksalsfrauen, den Spinnhelferinnen. Auf der realen, kulturellen Ebene hat dieses sehr häufige Märchenmotiv subversive Kraft: In vielen Varianten ist das Mädchen ganz einfach zu faul zum Spinnen. In der Lo-



gik der Zeit ist das skandalös und führt geradewegs in ein schändliches Lasterleben. Im Märchen aber wird die Faule Königin!

NOCH EINMAL GOLDMARIE

Die Goldmarie aus «Frau Holle» spinn gemeinsam mit der Schwester tagaus tagein. Die Mädchen, und auch hier kommt das Bild aus dem ganz konkreten Alltag, tragen zum Familienunterhalt bei. Wenn das Mädchen die Spindel verliert, ist dieser gefährdet. Aber weil Märchen weit mehr sind als Sozialgeschichte, trägt auch hier ein tieferer Sinn das Bild. Marie spinn und tut damit noch unbewusst, was Mädchen und Frauen halt so tun. Erst als die Finger blutig werden von der Arbeit, schreckt sie auf. Der blutende Finger wird in der Auslegung oft mit dem Blut der ersten Menstruation in Verbindung gebracht. Auf jeden Fall sind im Blut Lebenskraft und Lebensgefährdung deutlich nah beieinander. Marie sieht die beschmutzte Spindel und kann mit einem Mal nicht mehr wie in der Kindheit gedankenlos spinnen. Nun hat das Spinnen plötzlich etwas mit ihr selbst zu tun: Das Leben erwartet sie. Das ist zuerst ein Schock. Marie will das Blut abwaschen, die unbewusste Unbeflecktheit der Mädchenjahre zurückhaben. Dabei fällt ihr die

Spindel aus der Hand und verschwindet in der Tiefe des Brunnens. Marie verliert ein Stück weit sich selbst, ihr eigener Faden ist abgerissen, ihr bisheriges Leben entgleitet ihr. Und so hat die Stiefmutter recht, wenn sie die Tochter in den Brunnen springen heisst. Es gibt keinen anderen Weg, Marie muss ihre Spindel wieder holen, muss ihr nachspringen, in die eigene Tiefe. Für Marie aber ist es ein schwerer Weg, voll Angst ins Ungewisse.

VON MÄDCHEN UND FRAUEN

Damit Marie nicht in der Brunnentiefe stecken bleibt, braucht sie die eigene Aufmerksamkeit für das, was das Leben ihr zuruft (Äpfel schütteln, Brot herausziehen) und genauso die Begleitung der weisen Alten. Ingrid Riedel hebt hervor, wie wichtig ältere Freundinnen für die Mädchen am Übergang zur Adoleszenz sind. Wenn sie sich von der Mutter lösen müssen, werden Tanten, Grossmütter, Patinnen zu Übergangsbegleiterinnen, zu weisen Frauen. Die Mütter müssen ein Stück weit zur Stiefmutter werden, müssen die Tochter loslassen, wegschicken, vertreiben, damit sie als junge Frau ihren eigenen Weg gehen kann. Und dieser Weg kann umso leichter gelingen, wenn die junge Frau im Wald und in der Brunnentiefe einer weisen Helferin begegnet.

SCHWARZE, ROTE, WEISSE FRAUEN

Zum Schluss des Mädchentags gibt es eine Erzählrunde. Wir sitzen wieder auf dem nun sonnig aufgewärmten Waldboden. Wir älteren denken zurück an unsere weissen Tage und den Übergang zu den roten. Wir erzählen, was uns über unser eigenes Frauwerden und Frausein gerade in den Sinn kommt. Es sind kurze Geschichten vom Ichwerden; es sind vielfasrige Fäden, die zu Strängen von Frauenleben versponnen werden. Die jüngeren lauschen mit offenen Mündern. Sie saugen unsere Geschichten in sich auf. Und wir haben unsere helle Freude an diesen starken Mädchen, die ins Frausein reifen wollen. ■

Die erwähnten Märchen sind alle aus der Sammlung Grimm und im Internet leicht zu finden. Infos zum Mädchentag in der Zentralschweiz: www.umainstitut.ch.

Moni Egger ist FAMA-Redaktorin, Theologin, Märchenerzählerin und gerade dabei, das Spinnen zu lernen.

